

der Flur zwischen Hochufer- und Niederwarthaer Straße erzählen uns, daß in der jüngeren Bronzezeit Menschen hier gehaust haben und die Brandüberreste ihrer Toten dem Erdboden anvertrauten. Als Myrier bezeichnet der Wissenschaftlicher heute jene Urbewohner unserer heimlichen Flur, die etwa anderthalb Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung das Elbtal bewohnten. Aber diese Zeugen einer vorgeschichtlichen Zeit sind auch die einzigen, die uns das große Geschichtsbuch der Erde in unserer Flur aufbewahrt hat. Weder die Zeit vor dieser illyrischen Besiedelung, noch die nach ihr, haben irgend welche Spuren bei uns hinterlassen. Man kennt keine Funde der Steinzeiten, man kennt auch keine der sogenannten La-Tène-Zeit, der germanischen Eisenzeit, die beispielsweise um Miesa herum so zahlreiche Spuren hinterlassen hat. Auch die eigentliche sorbische Zeit, die nach der Abwanderung der germanischen Stämme aus dem Elbtal und den umliegenden Landschaften zur Zeit der Völkerwanderung um 600 nach Christus etwa begann, hat keinerlei Zeugen hinterlassen. Zwar sind sorbische Erdgräber in unserer Flur festgestellt worden, aber diese stammen sicher schon aus der Zeit der deutschen Kolonisation, als der christliche Missionar die Sorben wenigstens äußerlich von ihrem heidnischen Glauben bekehrt und die gebräuchliche Feuerbestattung ihrer Verstorbenen in die christliche Bestattungsform der Erdgräber gewandelt hatte. Vielleicht hat an jenen 8 Erdgräbern sorbischen Ursprungs, die man 1924 in der Fabrikstraße auffand, einer der ersten Pfarrer der Kirche Röhshenboda Gebet und Segen gesprochen.

Ob dieses völlige Fehlen irgendwelcher Spuren menschlicher Besiedelung in einem Zeitraum von rund zweieinhalb Jahrtausenden nur rein zufällig ist, oder ob, was allerdings kaum wahrscheinlich, der Boden unserer Flur noch nicht all seine Geheimnisse preisgegeben, wir wissen es nicht. Wissen auch nicht, ob etwa der Strom die verhältnismäßig schmale Talauwe, die zwischen seinem heutigen Lauf und der sicher unbesiedelt gewesenen Heidesandterrasse, die sich am Bergabhang bis etwa zur heutigen Meißner Straße hinzieht, durch öftere Ueberschwemmungen in jenem langen Zeitraum unbewohnbar gemacht hat. Wir wissen nur, daß sich in den angrenzenden Fluren von Kaditz-Serkowitz wie Röhshen-Coswig, wenn auch nur vereinzelt, aber immerhin doch Spuren fast aller vorgeschichtlichen Kulturperioden unserer Heimat vorfinden. Daß unser jetzt so zahmer Elbstrom in prähistorischer Zeit ein ziemlich unruhiger Geselle gewesen sein muß, der seinen Lauf öfter wechselte, sich oft in mehrere Arme teilte, die durch das Gelände zogen, davon geben die mächtigen Kies- und Flußsandlager Kunde, die unter der dünnen Aulehm- und Humusschicht unserer Felder überall vorhanden sind. Und noch im vorigen Jahrhundert, bei der gewaltigen Hochflut von 1845, griff der Strom wieder weit in das Gebiet unserer Fluren ein, das ihm in Urzeiten eigen war.

Die Dorfform.

Röhshenbroda ist ein „uralt wendischer Ort“. Das ist ein Axiom, daß sich seit etwa 300 Jahren in der historischen Literatur, soweit sie unsern Ort erwähnt, vorfindet. In erster Linie wird der Name desselben als Beweis dafür angesehen und weiter die Bauart, die Ortsanlage, die wie die Naundorfs und anderer Nachbarorte, durchaus sorbisch sein soll. Es ist schon gesagt worden, daß man von der sorbischen Vorzeit des alten Röhshenbroda nichts, absolut nichts weiß. Wohl mag irgendwo zur Zeit der deutschen Kolonisation ein wendischer Weiler hier bestanden haben, der möglicher Weise in dem späteren Orte aufgegangen ist; von dessen Existenz ist aber kein Zeugnis auf uns gekommen. Die heutige Ortsanlage, wobei immer nur das als „Hauptstraße“ erhaltene alte ursprüngliche Dorf in Betracht kommt, stammt sicher aus der Zeit der deutschen Kolonisation des 11. und 12. Jahrhunderts. Mit besonderer Hartnäckigkeit wird als Beweis des sorbischen Ursprungs immer die Hofform ins Feld geführt. Die Stellung des Wohnhauses längs der Hofraute mit dem Giebel zur Straße und der Abschluß dieser sogenannten Zweifelt-